
Zehnter Verfuch.

K r i t i s c h e P r ü f u n g
a l l e r m ö g l i c h e n G r ü n d e
d e s S k e p t i c i s m u s
ü b e r h a u p t.

Es verräth Unkunde, fowol der menschlichen Natur, als des Skepticismus, wenn man glaubt, ein Skeptiker müffe ftets in Ungewifsheit leben, er müffe bei feinen Urtheilen ftets zagen, und könne nie zu einem feften Glauben gelangen. Die Skeptiker find nicht fo thöricht, die fich ihnen aufdringende Ueberzeugung der Sinne leugnen zu wollen, fie leugnen nicht, daß fie die Sinnenwelt und ihre Empfindungen und Begriffe eben fo gut wahrnehmen, als wir; aber daß fich unfre Ueberzeugungen durch die Vernunft rechtfertigen laffen, das leugnen fie nur. Sie leiten diesen Glauben, jene feste Ueberzeugung von der Gewohnheit, oder von der unmittelbaren Einwirkung der Gottheit, oder von andern Dingen her; und es hat nicht wenig sehr eifrige Theologen gegeben, welche eine mächtige Stütze des Glaubens in dem Skepticismus zu finden vermeinten, und fich einbildeten, daß kein philosophisches System mit der christlichen Theologie besser harmonire, als der Skepticismus, da durch denselben

selben die Schwäche der Vernunft so einleuchtend dargethan werde.*)

Aller Skepticismus gründet sich zuletzt auf die Behauptung, daß sich die allgemeinen Principien nicht durch Vernunftgründe erweisen lassen. Denn die Vernunft kann keine Ueberzeugung hervorbringen, als nur dadurch, daß sie den Zusammenhang eines Urtheils mit einem unbezweifelten Principio einfieht. Nun leugnet aber der Skepticismus die Vernunft - Gewisheit der allgemeinen Grundfätze, folglich auch aller Sätze, die von ihnen abhängen, d. h. aller Urtheile überhaupt. Die Gewisheit also, welche wir mit unsern Urtheilen verknüpfen, stammt niemals von der Vernunft ab. Das ganze skeptische System läßt sich, seinen Hauptmomenten nach, in folgendem Vernunftschlusse vorstellen:

„Wo vernünftige Ueberzeugung statt finden soll, da muß eine Erkenntniß aus festen Principien vorhergehen. Nun giebt es für die Vernunft keine gewissen, allgemeinen Grundfätze; folglich ist auch keine Ueberzeugung aus Vernunftgründen von irgend einem Urtheile möglich“.

Mehrentheils schränkt sich der Skepticismus nur auf die Wahrheit der synthetischen Urtheile ein, und greift also nur die Gewisheit der synthetischen Urtheile an, so wie dieses bei Humen der Fall ist.

Ggg 2

Aus

* Man darf nur an Ber kley und Huet denken und Baylens Dictionnaire im Artikel Pyrrho C. nachlesen.

Aus Vernunftgründen können wir nicht wissen, sagt der Skeptiker, ob es Körper und Geister giebt, ob unter denselben ein gesetzmäßiger Zusammenhang sey, ob wir selbst wirklich existiren u. f. w., denn es giebt keine allgemeinen Principien, welche die Vernunft als nothwendig und gewiß erkennen müßte, aus welchen jene Behauptungen folgten. Der Beweis, wodurch der Skeptiker sein Gebäude befestigen muß, ist derjenige, durch welchen er darthut, daß es wirklich keine allgemeine Vernunftprincipien gebe. Hat er dieses dargethan, so sind alle, dem gemeinen Verstande so widersinnig scheinende Zweifel, nach der Vernunft richtige Folgen. Die Hauptfrage ist also: Welcher Gründe kann sich der Skeptiker bedienen, um die Gültigkeit der allgemeinen Principien wankend zu machen, oder gänzlich umzustossen? Nach den Gründen der allgemeinen objektiven Grundsätze zu fragen, und eher keinen Grundsatz als gültig zuzulassen, bis man seine Wahrheit aus Vernunftgründen eingesehen hat, ist eine allgemeine philosophische Pflicht, welche uns jede Logik auflegt. Der Skeptiker aber behauptet, daß es nicht möglich sey, die allgemeinen Principien aus Vernunftgründen zu rechtfertigen, und daß also alle Allgemeinheit der Sätze bloß eingebildet sey. Daß es aber nicht möglich sey, beweist er auf folgende Art: Die Wahrheit eines allgemeinen objektiven Grundsatzes muß entweder a priori oder a posteriori eingesehen

wer-

werden. Nun ist es nicht möglich a priori. Denn allgemeine Sätze a priori müßten angebohrne Sätze seyn. Ob aber diese mit den Gegenständen übereinstimmten, könnte doch nicht a priori erkannt werden. Denn wie wollte man beweisen, daß sich die von uns verschiedenen Gegenstände nach den Gesetzen in uns richten müßten? Es ist aber noch weniger a posteriori oder durch Erfahrung möglich. Denn die Erfahrung kann einen allgemeinnothwendigen Satz weder erzeugen, noch durch den Erfolg bestätigen, weil eine noch so große Reihe einförmiger Erfahrungen niemals beweisen kann, daß es immer also nothwendig gewesen, und auch in aller Zukunft so seyn werde. Da nun diese beiden Wege die beiden einzigen sind, wie allgemeine Principien begründet werden können, keiner von beiden aber zu diesem Ziele führen kann; so kann die Vernunft gar keine allgemeinen Principien zulassen, und sie muß also alle Erkenntniß für höchst zweifelhaft und ungewiß erkennen. Der Skeptiker erlangt seine ganze Stärke dadurch, daß er die Möglichkeit aller objektiven Erkenntniß a priori leugnet, und seinen mächtigsten Grund für diese Behauptung findet er in dem Satze: „daß alle reale und objektive Erkenntniß zuletzt aus der Empfindung entspringt“. Mit diesem Grundsätze stehet und fällt der ganze Skepticismus. Denn mit ihm ist die Unmöglichkeit allgemeiner Grundsätze nothwendig verbunden, und nachdem, vermittelt desselben, alle

le

le Principien für ungültig und ungewiß erklärt find, zerstört es sich zuletzt auch selbst, zum Beweise, daß gar nichts aus Vernunftgründen gewußt werden könne, als das einzige, daß man nichts wissen könne.

Es war unmöglich, daß der Skepticismus von denen durch Vernunftgründe konnte gehoben werden, welche seinem Hauptprincipio, daß alle Erkenntniß ursprünglich durch Empfindung entstehe, und daß alle Reflexion nur abgeleitete und empirische Vorstellung sey, beistimmen. Die einzige Art, ihn aus dem Grunde zu heben und zu beweisen, daß er nicht das letzte Resultat alles Philosophirens sey, ist nur, daß man die Möglichkeit synthetischer, und also objektiver Erkenntnisse a priori auf eine für die Vernunft befriedigende Art beweiset. Bloß der Mangel eines solchen Beweises hat bisher dem Skepticismus sein Ansehen verschafft.

Die bisherigen Beweise für die reinen allgemeinen synthetischen Erkenntnisse a priori haben die Skeptiker nicht befriedigen können; ihre Vernunft faßte sie vollkommen, aber sie wirkten keine Ueberzeugung, und die Gründe, mit welchen Hume, als der scharffinnigste unter allen Skeptikern, gegen jene Beweise foht, sind von der Art, daß sie nicht durch Leidenschaft erfunden, sondern durch die Vernunft selbst aufgeworfen sind. In den vorhergehenden Abhandlungen ist nun ein Versuch gemacht, einen Beweis für die synthetischen Sätze a priori zu geben, welchen alle bisher gebrauchte Gründe der Skeptiker nicht treffen, und um ihn

um-

umzustoßen, müssen sie wenigstens Waffen von ganz anderer Art suchen, und ihr System muß also wenigstens von der Vernunft so lange verworfen werden, bis sie darthun, daß die von uns gebrauchten Gründe für synthetische Sätze a priori nicht hinlänglich sind. Diese unsre neue Beweisart bestand in kurzen darin, daß wir die Objekte und das Erkenntnisvermögen in Beziehung auf einander erwogen, an welchem Verfahren keine philosophische Parthei, auch nicht die der Skeptiker etwas, zu tadeln finden kann. Denn alle, sie mögen nun noch so viel, oder noch so wenig zu erkennen verneinen, räumen doch ein, daß wir alles nur durch Vorstellungen erkennen können, und daß wir also die Objekte nur erkennen können, so ferne sie vorstellbar sind. So viel also in den Objekten an sich betrachtet liegen mag, so können wir doch von ihnen nicht mehr erkennen, als sich vorstellen läßt, und was sich nicht vorstellen läßt, kann nie ein Objekt unsrer Erkenntnis werden. Wir können also die Objekte lediglich und allein in Beziehung auf unser Vorstellungs- und Erkenntnisvermögen betrachten. Hier fand sich nun, daß sich aus der bloßen Betrachtung der Natur des Erkenntnisvermögens gewisse Prädikate ergaben, die a priori ganz allgemein von allen Objekten unseres Erkenntnisvermögens ausgesagt werden können, und die also Begriffe zu allgemeingültigen Urtheilen a priori sind. Die bloße Entwicklung des Erkenntnisvermögens, so wie wir es durch unbezweifelte

felte Erfahrung *) kennen lernen, entdeckt uns Prädikate, welche wir durch richtige Vernunftschlüsse genöthiget werden, auf alle Objekte unfre Erfahrung überhaupt zu beziehen. Wir entdeckten auf diesem Wege:

1) Die Vernunftgründe für die objektive Gültigkeit der mathematischen allgemeinen Sätze, und also ist in Ansehung dieser, kein Skepticismus möglich.

2) Die

*) Das Erkenntnißvermögen lernen wir natürlicherweise, so wie alle Kräfte, nur durch Erfahrung kennen, aber das in demselben Prädikate liegen, welche auf alle seine Gegenstände überhaupt bezogen werden müssen, wird nicht durch Erfahrung wahrgenommen, sondern aus der Beobachtung der Möglichkeit der Erfahrungsgegenstände überhaupt geschlossen. Das der Verstand nach dem Satze des zureichenden Grundes wirkt, ist Erfahrung; das aber alle Gegenstände demselben gemäß verknüpft seyn müssen, ist keine Erfahrung, sondern reine Vernunfterkentniß. Erfahrung würde es seyn, wenn ich es wahrgenommen hätte, das alle Gegenstände nach diesem Gesetze wirklich verknüpft wären; und dennoch könnte ich aus dieser Wahrnehmung allein nicht wissen, ob sie auch nothwendig so verknüpft seyn müßten. Wenn wir durch einen bloßen Schluß Prädikate von Objekten erkennen, die entweder noch nie durch unfre Sinne vorgestellt sind, oder die doch auch ganz unabhängig von der empirischen Vorstellung als nothwendig gedacht werden, so ist es jederzeit eine Erkenntniß a priori.

2) Die Vernunftgründe für die objektive Gültigkeit der Principien der Naturwissenschaft, welche Hume für ganz unmöglich hielt. Daher verliert der Skepticismus auch das Feld der Naturwissenschaft.

Nur für die überfinnlichen Gegenstände konnten wir keine allgemeinen synthetischen Principien entdecken, und hier erlauben wir dem Skepticismus nicht nur ein freies Spiel, sondern gehen auf der einen Seite selbst noch weiter, als er, und zeigen, daß man nicht nur an einer realen Erkenntnis der überfinnlichen Dinge zweifeln müsse, sondern beweisen sogar aus der Natur des Erkenntnisvermögens, daß sie unmöglich sey. Auf der andern Seite aber halten wir uns wieder einige Schritte hinter ihm, und behaupten, daß, ob wir gleich das Ueberfinnliche seinen eigenthümlichen inneren Prädikaten nach, nicht bestimmen können, sich dennoch gewisse Beziehungen und Verhältnisse desselben gegen unfre Natur angeben lassen, nemlich alle diejenigen, ohne welche unfre Natur sich selbst zerstören und mit sich im Widerspruch gerathen würde. Diese Verhältnisse lehren uns freilich nicht die Beschaffenheiten der Dinge an sich, welche sich verhalten *), aber sie leisten uns doch alle Vortheile im

*) So ist die Zahl 4 das Verhältniß von $\frac{24}{2}$ von $2 \times \frac{24}{2}$ u. s. w. Von einem und eben demselben Verhältnisse können also die Relata sehr verschieden seyn.

im Leben, welche uns eine Anschauung der Gegenstände selbst leisten würde. Die Gewissheit, welche wir mit der Erkenntniß dieser Verhältnisse verknüpfen, können wir auch ganz genau bestimmen. Sie ist dem Grade nach mit der mathematischen und wissenschaftlichen Gewissheit einerlei. Denn jene Verhältnisse werden im nothwendigen Zusammenhange mit nothwendigen Vernunftzwecken gedacht. Sie ist aber der Art nach verschieden. Denn sie entsteht weder durch Anschauung der Objekte, noch durch Beweise, die sich in allgemeinen objektiven Grundsätzen enden; sondern sie entsteht aus dem Vertrauen, welches wir auf die Vernunft und ihre Gesetze setzen, die sie unsern Handlungen vorschreibt. Diese Gesetze führen eine solche Evidenz und eine solche Nothwendigkeit bei sich, das Interesse an denselben ist so groß, daß sich keine wärmere und lebhaftere Ueberzeugung denken läßt, als eine solche, die mit demselben zusammenhängt. Wir erkennen also die überfinnlichen Objekte ihren realen innern Beschaffenheiten nach, gar nicht, also auch nicht die Art und Weise ihrer Existenz, aber die Verhältnisse derselben erkennen wir mit der größten Gewissheit.

Es ist also erwiesen, daß die Vernunft nicht in einem allgemeinen Skeptismus endigen kann. Denn es giebt allgemeine synthetische Grundsätze, die sich auf Gegenstände der Natur beziehen, und es ist also eine wirkliche Wissenschaft der Natur möglich. Was aber die Gegenstände über der Natur

betrifft, so ist gar keine objektive Wissenschaft derselben möglich, und da auch dieses aus Grundfätzen erwiesen werden kann, so findet auch hier kein Skepticismus statt. Und da aller Skepticismus nur allein auf der Behauptung beruht, daß Vernunftgründe für allgemeine Principien unmöglich wären, diese aber hier gegeben sind; so sinken alle wirklichen und möglichen Gründe des Skepticismus, und folglich auch das System selbst. Der Skepticismus ist also nicht das System, in welchem die Vernunft endet. Er ist nur da, die Vernunft aus einem dogmatischen Schlummer zu wecken, in welchem sie zu früh versinkt. Dogmatismus ist und bleibt ihr letztes und höchstes Ziel; aber die Bahn zu demselben ist lang und auf derselben sind viele Triumphbögen errichtet, die oft für das Ende selbst gehalten werden; aber es sind nur Ruhepunkte, wo die Vernunft eine Zeitlang verweilen soll, um neue Kräfte zu sammeln. Die Zweifel sind die Töne der Trompeten, welche die Illusion der Vernunft unterbrechen und sie zum neuen Wettlaufe antreiben sollen.